

kind und kunst – (wie) geht das?

Auswertung der Umfrageergebnisse

Die Initiative HOOD for artist parents, gegründet von Künstlerinnen der freien darstellenden Künste in Wien, hat gemeinsam mit der IGFT eine Umfrage zur Vereinbarkeit von künstlerischem Schaffen und der Gründung einer Familie mit dem Titel: „kind und kunst – (wie) geht das?“ ausgearbeitet, die an Mitglieder der IGFT und private Kontakte versendet wurde und von 125 Künstler*innen beantwortet wurde.

Bei den meisten Fragestellungen hatten die Antwortenden die Möglichkeit, in Anmerkungen ihre individuelle Situation zu schildern. Diese qualitativen Antworten, die über Verteilungen und Häufigkeiten hinausgehen, geben ein reiches Bild an Problemen und Benachteiligungen wieder, mit denen freie darstellende Künstler*innen-Eltern zu kämpfen haben.

Der Hauptfokus in der Auswertung der Umfrage für das Gift Magazin liegt bei der spezifischen Lebens- und Arbeitssituation der Künstler*innen (1) nach der Geburt eines Kindes (Wiedereinstieg) und in den Jahren, in denen kleine Kinder betreut werden müssen, (2) der Vereinbarkeit von künstlerischem Beruf und Kindern allgemein (Lebens- und Arbeitsorganisation) und (3) der Selbst- und Fremdwahrnehmung als Eltern im Arbeitskontext von Kunstproduktionen in der (darstellenden) Kunst.

Geschlechtsspezifische Ungleichheiten, wie sie die Umfrage belegt, sind Teil, aber nicht zentrale Aussage der Umfrage. Wo bemerkenswerte geschlechtsspezifische Unterschiede ausgemacht werden können, sind diese angeführt. Die spezifischen Belastungen, welche die Corona-Pandemie für freischaffende Künstler*innen bedeutet hat, können in diesem ersten Bericht nicht wiedergegeben werden, sollen aber in einer vertiefenden Auswertung Platz haben.

Unter den 125 Befragten finden sich hauptsächlich auftretende Künstler*innen (75,2 %), gefolgt von Regisseur*innen/Choreograph*innen (38,4%), Tanz-/Theaterpädagog*innen (22,9 %), Produktionsleiter*innen (18,8%), aber darüber hinaus auch „im Feld der Kunst tätige Eltern“. Die Umfrage wurde zum überwiegenden Anteil von Frauen beantwortet (76,8 %), was einerseits bei dem eindeutigen Geschlechterverhältnis der IG-Mitglieder nicht verwunderlich ist, andererseits aber auf eine geschlechtsspezifische Aufgabenteilung in der Kinderbetreuung verweist.

Den überwiegenden Anteil der Befragten stellt die Altersgruppe der 36- bis 55-Jährigen mit 69,6 % dar, 25,6 % waren unter 36 Jahren. Nur 8,1 % üben eine unselbständige Tätigkeit aus, der Großteil der Befragten ist entweder ausschließlich selbständig (43,1 %) oder übt ein gemischtes Arbeitsverhältnis aus 45 %. Ein Viertel der Befragten ist alleinerziehend.

(1) Wiedereinstieg – Einkommensverluste

In Österreich erhalten Elternteile, die sich vorwiegend um die Kinderbetreuungsarbeit nach der Geburt und in den ersten Lebensjahren des Kindes widmen, ein Kinderbetreuungsgeld (KBG), dessen Erhalt jedoch einen begrenzten Zuverdienst bedeutet. In unserer Umfrage haben hauptsächlich Mütter den Großteil des Geldes in Anspruch genommen (und die damit geminderten Arbeitsmöglichkeiten aufgrund der Zuverdienstgrenzen). Wenn überhaupt haben Väter ein Viertel bis die Hälfte dieser intensiven Betreuungsarbeitszeiten übernommen (26,4 % haben 25 % des Kinderbetreuungsgeldes bezogen und 20,8 % haben 50 % des Geldes erhalten). Als Grund nennen 37,1 % der Befragten das höhere Einkommen des*der Partner*in. Da hauptsächlich Frauen das KBG in Anspruch genommen haben (siehe oben), ist anzunehmen, dass auch diese Umfrage den Gender-Pay-Gap deutlich macht. Da Frauen weniger verdienen,

sind sie es, die das KBG und damit die Betreuungsarbeit übernehmen und weniger Zuverdienst in Kauf nehmen. Anzunehmen ist, dass der Wiedereinstieg Frauen, die nach der Geburt weniger oder gar nicht gearbeitet haben, vor große Herausforderungen stellt. Während die Zeitspanne ohne Arbeit nach der Geburt des Kindes für Väter sehr gering ist (ein einziger Mann gibt 3 Monate an, der Rest zwischen „sofort“ und „wenige Wochen“), liegt der Zeitpunkt des Wiedereinstiegs bei Frauen teilweise bei einigen Tagen, ein großer Anteil nach 3 Monaten, einige jedoch erst nach 1-2 Jahren. Jene Frauen, die relativ rasch nach Geburt des*der Kinder wieder eingestiegen sind, geben sehr häufig eine reduzierte Stundenanzahl an. Mit Einkommensverlusten hatten nach der Geburt 37,9 % der Befragten zu kämpfen. 66,3 % der Frauen spricht von Einkommensverlusten (eher schon/ja), bei den Männern sind es 53,6 %.

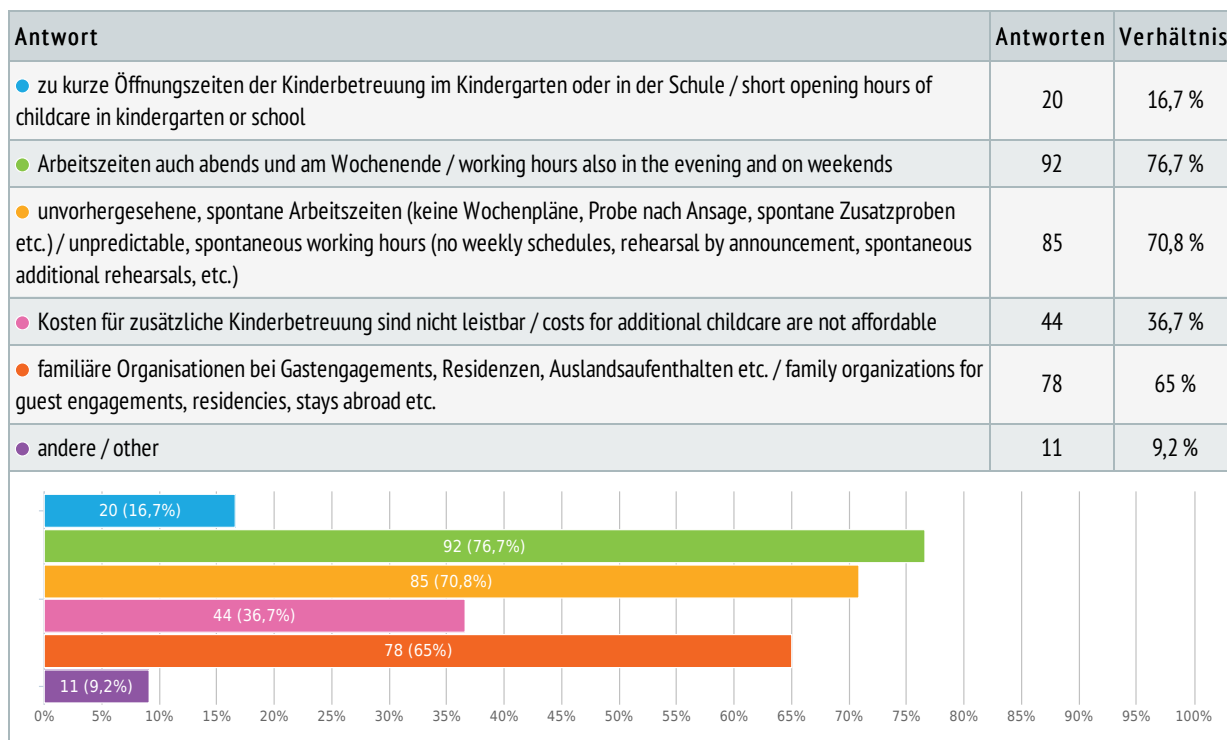
Die Zahl der künstlerischen Arbeiten reduzierte sich nach der Geburt deutlich bei denjenigen, die durchschnittlich

mehr als fünf Jobs/Produktionen im Jahr vor der Geburt angaben (von 41,3% auf 15,4%). Von 41,3 % auf 15,4 %. Aber auch bei denjenigen, die durchschnittlich in zwei bis drei Jobs/Produktionen pro Jahr engagiert waren, sank die Zahl der künstlerischen Arbeiten nach dem Wiedereinstieg (von 43% auf 39,8%). Wir können also von einer deutlichen Reduktion der Anzahl künstlerischer Jobs/Produktionen pro Jahr nach der Geburt eines Kindes sprechen. Mehr als die Hälfte der Befragten glauben oder sind sich sicher, dass sich die Anfragen für Jobs/Produktionen aufgrund der Elternschaft reduziert hat. Die überwiegende Mehrheit (82,9%) musste auf Jobs/Produktionen verzichten, weil sie Eltern geworden waren.

Gründe dafür, ein Angebot nicht angenommen zu haben, waren u. a.: Engagement im Ausland, zu schlechte Bezahlung, zeitintensive Proben, örtliche Gebundenheit, Kinderbetreuung zu teuer, während einige aber auch angaben, Zeit mit dem/den Kind/ern verbringen zu wollen und sie nicht im Jahr nach der Geburt in Betreuung geben zu wollen.

Was sind Herausforderungen bzw. Probleme in Bezug auf die Organisation der Kinderbetreuung? / What are the challenges or issues related to the organization of childcare?

Mehrfachauswahl, geantwortet 120x, unbeantwortet 5x



(2) Lebens- und Arbeitsorganisation

Als größte Herausforderungen in Bezug auf die Organisation der Kinderbetreuung benennen die Befragten die für die darstellende Kunst spezifischen Arbeitszeiten außerhalb der Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen, also Arbeitszeiten abends und am Wochenende oder unvorhergesehene Arbeitszeiten. Diese Schwierigkeiten der Alltagsbewältigung spiegeln sich auch in den Wünschen an die Arbeitgeber*innen bzw. Institutionen wider: Die Bedeutung von Arbeitszeiten, die mit Kinderbetreuung vereinbar sind, werden von 68,4 % angegeben, gefolgt von einem gewünschten Verständnis für Sonderstellung (Pflegekarenz, Stillpausen etc.) von 60,7% und besserer Planbarkeit (frühzeitige Probenpläne) von 64,1% der Befragten. Ohne zusätzliche personelle – meist familiäre – Unterstützung scheint die Organisation der künstlerischen Betätigung mit Kindern schwer zu meistern. Organisation der künstlerischen Betätigung mit Kindern schwer zu meistern, so gaben 62,3% der Eltern Verwandte, hauptsächlich Großeltern, als zusätzliche Kinderbetreuer*innen an.

Um Auslandsresidenzen und Gastspiele trotz Familienleben wahrnehmen zu können, wäre die Möglichkeit, die Familie mitnehmen zu können, und eine höhere Entlohnung für Zusatzkosten von vorrangiger Bedeutung für die Befragten, für 58,2 % ist es aber auch eine emotionale Unterstützung, die gewünscht wird („gehört und gesehen und emotional unterstützt zu werden“).

(3) Selbst- und Fremdwahrnehmung

Die Zufriedenheit mit der derzeitigen Work-Life-Balance ist gering und liegt bei 15 %. Wenig überraschend wünschen sich 68,3 % der Eltern mehr Zeit für sich, zwei Drittel (65 %) würden gerne mehr Möglichkeiten haben beruflich unterwegs zu sein (Networking/Theaterbesuche), 40,8 % würden gerne mehr arbeiten.

Hier ist die Differenz zwischen Männern und Frauen hervorzuheben: während nur 9,7 % der Frauen die Situation so wie sie ist als zufriedenstellend empfinden, sind es 34,6 % der Männer. Allerdings sind es mehr Männer, die gerne noch mehr arbeiten würden – 53,8 % versus 36,6 % der Frauen.

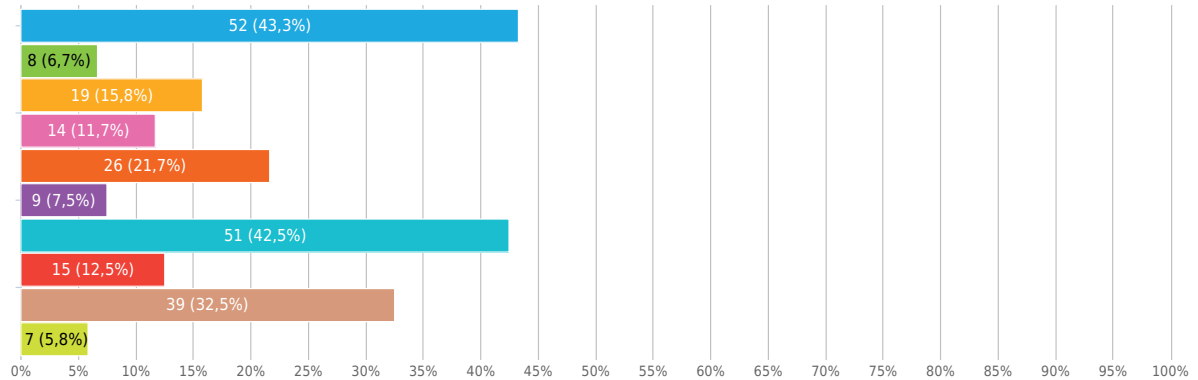
In den Anmerkungen zum Thema Work-Life-Balance der Mütter gibt es viele, die eine Gespaltenheit zwischen den beiden Wünschen – mehr Zeit für die Kinder und gleichzeitig mehr Zeit für ihre künstlerische Tätigkeit zu haben – formulieren. Sie verbringen gerne Zeit mit ihnen, würden sie gerne weniger betreuen lassen müssen und haben gleichzeitig den Wunsch mehr zu arbeiten. *„Ich würde gern mehr arbeiten, weil ich meine Arbeit liebe. Ich würde gern weniger arbeiten, weil ich mein Kind liebe. Ich wäre gern mehr unterwegs für meinen Beruf, es ist aber nicht überall möglich, mein Kind mitzunehmen.“*

Diese Gespaltenheit zeigt sich auch in der Selbstwahrnehmung. 32,5 % haben ein schlechtes Gewissen ihren Kindern gegenüber, weil sie zu viel arbeiten, und mehr als die Hälfte der Befragten (52,1 %) gab an sich überfordert zu fühlen, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen. Dass Eltern Schuldgefühle und Überforderung mit der mit der Kind- und Kunst-Situation angeben, lässt möglicherweise auf mangelnde Rücksichtnahme innerhalb des spezifisch künstlerischen Feldes schließen.

Hast du Diskriminierung aufgrund oder während deiner Schwangerschaft/Mutterschaft/Vaterschaft im Arbeitsumfeld erfahren?
/ Did you experience discrimination based on or during your pregnancy/maternity/paternity in the work environment?

Mehrfachauswahl, geantwortet 120x, unbeantwortet 5x

Antwort	Antworten	Verhältnis
● nein / no	52	43,3 %
● ja, und zwar / yes, namely:	8	6,7 %
● zugesicherte Engagements wurden abgesagt / promised bookings were canceled	19	15,8 %
● langjährige Arbeitsbeziehungen wurden „plötzlich“ beendet / longstanding working relationships were "suddenly" terminated	14	11,7 %
● diskriminierende, herablassende oder unreflektierte Kommentare / discriminatory, condescending or unreflective comments	26	21,7 %
● diskriminierende Bewerbungsmodalitäten oder Nachfragen, wenn im Lebenslauf aufgrund der Babypause nicht durchgehend Projekte aufscheinen / discriminatory application modalities or inquiries if projects do not consistently show up on the resume due to the baby break	9	7,5 %
● mangelnde Rücksichtnahme innerhalb der Kunst- und Kulturszene für die Vereinbarkeit von Künstlertum und Elternschaft / lack of consideration within the art and culture scene for the compatibility of being an artist and being a parent	51	42,5 %
● fehlende Unterstützung von*m dem*der Arbeitgeber*in / lack of support from the employer	15	12,5 %
● Die Wahrnehmung meiner künstlerischen Arbeit und Person hat sich geändert, ich werde vermehrt als Mutter oder Vater wahrgenommen und weniger als Künstler*in / The perception of my artistic work and person has changed, I am increasingly perceived as mother or father and less as artist	39	32,5 %
● andere Erfahrungen / other experiences:	7	5,8 %



(3a) Diskriminierung

Entgegen unserer Umfrage vorangegangenen qualitativen Gesprächen mit Künstler*innen gaben nur 6,7 % an, Diskriminierungserfahrungen aufgrund von Schwangerschaft oder Elternschaft im Arbeitsumfeld erfahren zu haben. Hier wird die mangelnde Rücksichtnahme innerhalb der Kunst- und Kulturszene für die Vereinbarkeit von künstlerischem Beruf und Elternschaft als hauptsächliche Benachteiligung (42,5%) angegeben. Geschlechtsspezifisch interessanter Aspekt: Von denjenigen, die angaben, Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben, gab ein größerer Anteil der Frauen an, seit der Familiengründung stärker als Elternteil denn als Künstler*in wahrgenommen zu werden (36,6 % Frauen versus 17,9 % Männer).

Resümee und Ausblick

Die Umfrage macht deutlich, mit welchen Benachteiligungen Eltern, vornehmlich Mütter, die als (darstellende) Künstler*innen tätig sind, zu kämpfen haben. Es handelt sich dabei weniger um eine offen ausgetragene als um eine strukturelle Diskriminierung. Von institutioneller Seite

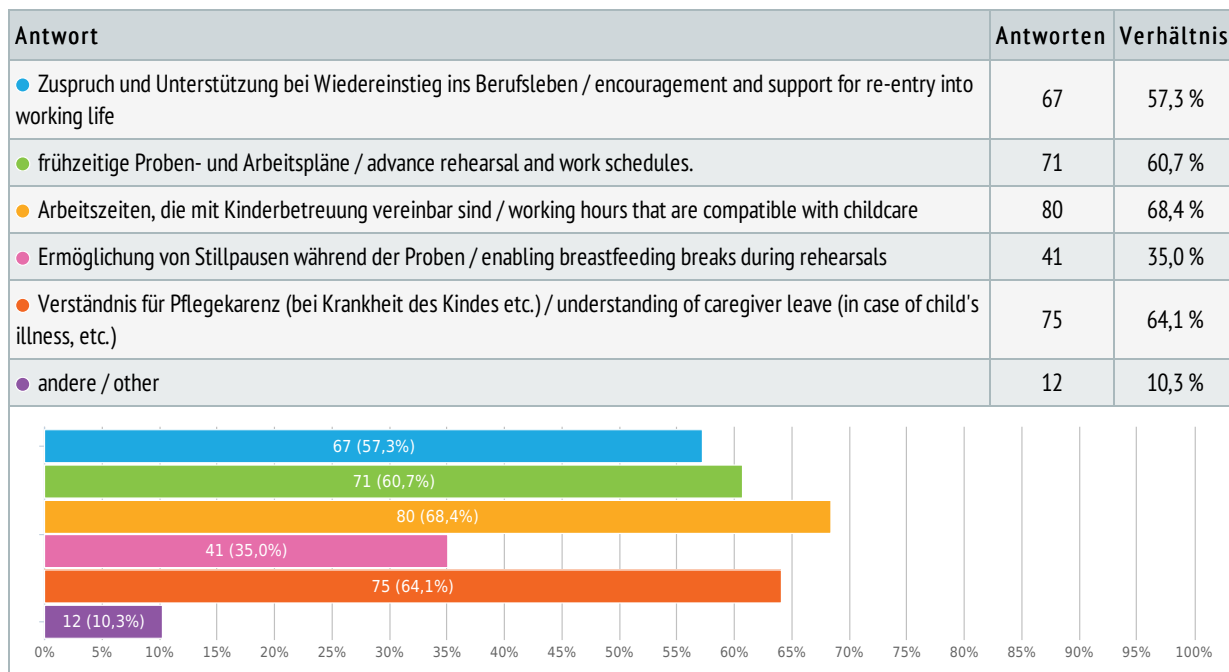
haben nur wenige Künstler*innen Erfahrungen gemacht, die sie zu dem Schluss kommen ließen, als Elternteil aufgrund Ihrer neuen Rolle benachteiligt zu sein. (auch wenn sich dieses Bild in unseren qualitativen Vorgesprächen ganz deutlich gezeigt hat). Als größte Herausforderung sehen Künstler*innen die Vereinbarkeit von Arbeit- und Familie unter den Vorzeichen der für das freie künstlerische Feld (besonders der darstellenden Kunst) spezifischen Arbeitsorganisation (Zeiten, Orte, Finanzierung von Zusatzkosten).

Die Arbeitsorganisation von künstlerischen Produktionen in der freien darstellenden Kunst erfordert ein hohes Maß an Flexibilität, Mobilität und Arbeitszeiten außerhalb der Norm und damit außerhalb von Kinderbetreuungseinrichtungszeiten. Zusätzliche Kosten werden bei einer Beschäftigung einer Künstler*in mit Kindern nicht berücksichtigt – und das in einem künstlerischen Feld, wo die Tendenz, selbstausbeuterisch oder unterbezahlt zu arbeiten, eher zur Norm als zur Ausnahme gehört.

Förderinitiativen, die Künstler*innen finanziell unterstützen, die rund um die Geburt oder mit ein oder mehreren Kleinkindern einen Schritt zurücktreten müssen oder

Was würdest du dir von Institutionen und Arbeitgeber*innen wünschen? / What would you want or need from institutions and employers?

Mehrfachauswahl, geantwortet 117x, unbeantwortet 8x



wollen, fehlen ebenso wie eine Wiedereinstiegsoffensive für Künstler*innen, die aufgrund von Benachteiligungen (Alleinerzieherin, Geringverdienerin), oder weil sie Kinderbetreuungslösungen leisten, Schwierigkeiten haben, in der Szene als Künstler*in präsent zu bleiben. Sie haben weniger Gelegenheit Networking zu betreiben und können Produktionen mit Abendverpflichtungen nur unter großem personellen und/oder finanziellem Aufwand annehmen.

Die Gründe, warum die künstlerische Arbeit nach der Geburt eines Kindes für Künstler*innen weniger wurde, sind zahlreich und weisen auch hier einerseits auf mangelnde Kompatibilität von Arbeitszeiten und -orten mit Betreuungseinrichtungen und geringe Bezahlung hin. In persönlichen Kommentaren drückten die Befragten aber auch ihren Wunsch aus, die Kinderbetreuung im ersten Jahr selbst zu übernehmen. In einer freien Kunstszene sollte die Entscheidung, trotz Kindern zu arbeiten oder nicht bzw. weniger arbeiten zu wollen, nicht zu Marginalisierung führen. Arbeitszeitorganisation, faire Entlohnung und örtliche Gebundenheit sollte von Arbeitgeber*innen/Institutionen bei der Vereinbarung eines Engagements mit kinderbetreuenden Eltern berücksichtigt werden.

Besonders oft werden Auslandsresidenzen und -produktionen erwähnt, für die sich die Befragten nicht beworben haben, weil dies mit dem Familienleben nicht vereinbar wäre. Eine familienfreundliche Unterstützung für Residenzen und Gastengagements zu etablieren, um künstlerisches Schaffen im Ausland mit Kindern zu ermöglichen, ist ein Vorhaben, das z. B. die Berliner Initiative Tanz und Elternschaft vorantreibt. Im Austausch mit Kurator*innen von Residenzen soll eine Wahrnehmung für die Hemmnisse geschaffen werden, mit denen Tänzer*innen mit Familien konfrontiert sind, die Auslandsresidenzen annehmen möchten. Den Bedarf an einer erhöhten Wahrnehmung von Dienstgeber*innen bzw. Institutionen für die speziellen Anforderungen und Bedürfnisse von artist parents belegt auch unsere Umfrage. Neben zusätzlichen Geldern, die Künstler*innen für das Fortsetzen ihrer internationalen Karriere (Residenzen, Gastspiele etc.) benötigen, geben fast 60 % an, sie wünschten sich, „gehört, gesehen und emotional unterstützt zu werden“. Befragte beschreiben u. a. den Wunsch, als vollständige Künstler*in wahrgenommen zu werden und nicht als „Mutter, die auch Künstlerin ist“, oder sie beschreiben eine Tabuisierung des Themas.

Andere haben die Konsequenz gezogen und ihre Arbeit soweit reorganisiert, dass sie mit dem Familienleben vereinbar ist: „I have developed my work so that it fits my family life, which mainly entails working alone“.

Fazit der Umfrage: Die Herausforderungen für Eltern – hauptsächlich Mütter – die vor der Vereinbarkeit von freiem künstlerischen Schaffen in der darstellenden Kunst und Familienleben stehen, sind weniger individueller als struktureller Natur. Die Umfrage zeichnet ein Bild, in dem sich die Eltern an den strukturellen Problemen von Arbeitszeiten und -orten und mangelnder finanzieller Unterstützung für Kinderbetreuung außerhalb der „klassischen Betreuungszeiten“ abarbeiten und ihr Leben nach diesen Herausforderungen reorganisieren. Sie reagieren damit auf benachteiligende Strukturen und sind als Individuen institutionellen, geschlechtsspezifischen, gesellschaftlichen Benachteiligungen ausgesetzt. Aktiv können nur Kollektive und Initiativen wie HOOD for artist parents o. ä. anhand von validen Daten bei politischen Entscheidungsträger*innen eine Bewusstseinsänderung für die spezifischen Anforderungen der freien (darstellenden) Kunst entwickeln, die zur Veränderung von diskriminierenden Strukturen führen.

Gemeinsam mit der IGFT ist die Umfrage für HOOD for artist parents ein erster Schritt, Herausforderungen und Benachteiligungen zusammenzufassen und politischen Handlungsbedarf empirisch zu untermauern, um die Wahrnehmungsbildung in Sachen Eltern-Künstler*innen an Institutionen, Theaterhäusern und Fördergeber*innen zu stärken. Wir werden viele Anmerkungen, Erfahrungen und Wünsche der an der Umfrage beteiligten Künstler*innen sortieren und einarbeiten, um Lösungsansätze und Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten.

Veronika Glatzner

*Gründerin der Vereins TEMPORA - Verein für vorübergehende Kunst, Regisseur*in und Schauspieler*in, zweifache Mutter und Vorstandsmitglied der IG Freie Theaterarbeit.*

Sämtliche Ergebnisse der Umfrage sind auf unserer Website zu finden:
freietheater.at/service/igft-infomaterialien

Mehr zu HOOD for artist parents ist unter der Rubrik Prospekt in dieser gift-Ausgabe zu finden.